

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 17. Bromberg, den 21. August 1932.

Der Kolorado-Käfer.

Der aus Nordamerika stammende Koloradokäfer, ein Schädling Par excellence, wurde schon einmal im vergangenen Jahrhundert nach Europa eingeschleppt. Damals gelang es, das unheimliche Insekt in seinen europäischen Uranfängen zu bekämpfen und auszurotten. Schon damals wußte man, daß das Tier in den nordamerikanischen Kartoffelfeldern geradezu katastrophalen Schaden anrichtete; der von dem Kartoffelkäfer der amerikanischen Landwirtschaft zugefügte Schaden beträgt viele Millionen Dollar. Es gibt in den Staaten Gegenden, in denen man — dieses Käfers wegen — den Anbau der Kartoffel völlig aufgeben mußte, und der Koloradokäfer ist auch der Grund, weshalb die nützliche Knollenfrucht in der amerikanischen Ernährung nicht mehr dieselbe Rolle spielen kann wie bei uns.

Es war im Jahre 1922, als französische Bauern — in der Gegend von Bordeaux — auf ihren Kartoffelpflanzen seltsame und unbekannte Käferlarven entdeckten. Man mußte erst einen bekannten Botaniker zu Hilfe nehmen, ehe man erfuhr, daß es sich hier um den gefürchteten Kartoffelkäfer handelte, und man empfand es als nationales Unglück, als man feststellen mußte, daß sich das gefährliche Insekt um diese Zeit schon in einem Umkreis von 250 Kilometern ausgebreitet hatte. Es stellte sich heraus, daß der Käfer während des Weltkrieges von amerikanischen Soldaten in Frankreich eingeschleppt worden war, von einem Transport, der wie viele andere über Bordeaux geleitet wurde. Das Verwunderlichste an der sensationellen Angelegenheit war, daß man das Vorkommen des Käfers in Frankreich erst so spät entdeckte, erst dann, als sich das Tier schon so weit ausgebreitet hatte, daß seine Bekämpfung fast unmöglich geworden war.

Der Koloradokäfer gehört zu jenen Tieren, die sich mit unheimlicher Schnelligkeit fortpflanzen. Ein Käferweibchen legt im Sommer durchschnittlich 700 bis 800 Eier. Es brauchen noch nicht einmal alle diese Eier zur Entwicklung zu kommen, um zu erreichen, daß sich jedes Koloradoweibchen ins Vieltausendfache vermehrt. Selbstverständlich wurde in Frankreich ein weitgehender Bekämpfungsfeldzug gegen den überseeischen Schädling durchgeführt, mit dem Erfolg, daß man den Käfer aus den meisten Departements vertrieb, in denen er sich schon heimatlich niedergelassen hatte. Aber die Freude war von kurzer Dauer. Ob man zu nachlässig war oder ob der Käfer allen Anfeindungen trotzte — heute jedenfalls steht fest, daß schon wieder 32 französische Departements von ihm befallen sind und daß er jährlich mit ungefähr 35 Kilometer Geschwindigkeit in östlicher Richtung vordringt. Die Stürme des vergangenen Jahres haben sein Vordringen erheblich beschleunigt. Die internationale Kommission, der das Studium des Koloradokäfers obliegt, mußte feststellen, daß er die Pyrenäen bereits hinter sich hat.

Der Gefahr, den Schädling durch verseuchte Pflanzen aus Frankreich in anderen europäischen Ländern einzuführen, wurde durch Gesetze vorgebeugt, die die Einfuhr französischer Pflanzensendungen entweder verbieten oder beschränken; zahlreiche europäische Länder haben solche Verordnungen erlassen.

Die Deutsche Reichsregierung hat jetzt die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem beauftragt, nichts zu unterlassen, was den Kampf gegen das furchtbare Insekt unterstützen kann. Es handelt sich vor allem darum, die Bewohner der am ehesten bedrohten westlichen Teile Deutschlands durch umfangreiche Propagandafeldzüge über die Art des Käfers aufzuklären. Es werden Filmvorträge gehalten, Plakate und Flugblätter verteilt; die Schüler werden durch Vorträge und Bilder ebenso aufgeklärt wie die Bauern und Landarbeiter. Die Chemiker der Reichsanstalt arbeiten in den Laboratorien, um sich über die Bekämpfungsmöglichkeiten zu orientieren. Der Deutsche Staat jedenfalls scheut weder Mühe noch Kosten, und er setzt alles daran, um sich — vorläufig prophylaktisch — gegen das Gespenst dieser Seuche zu wehren.

Landwirtschaftliches.

Zwei praktische Erntegeräte. Der Garbenträger. In Amerika ist er an jedem Selbstbinder angebracht, weil er vieles Laufen erspart. Er stellt einen Korb dar, der 6—8 Garben fassen kann. Mittels Fußhebels wird er entleert. Durch seine Arbeit können die Garben in Reihen dort abgelegt werden, wo nachher die Puppen oder Stiegen stehen sollen. So ist es möglich, daß ein Mann am Tage 5—8 Hektar aufstellen kann. Der Garbenträger kann noch nachträglich an jedem Bindemäher angebaut werden. Er kostet in Deutschland etwa 80—120 Mark. Je nach Größe des Betriebes soll sich diese Ausgabe schon nach 1 bis 3 Jahren bezahlt machen. — Der Erntewagen aus U. S. A. Man kann ihn selbst billig herstellen. Wer noch ein altes Wagengestell hat, baut sich darauf, möglichst niedrig über dem Boden, einen Lattenkasten, etwa 5 Meter lang, 2,50 Meter breit und 1,50 Meter hoch. Hierauf lädt

man Heu oder Getreide, ohne daß jemand oben packt oder nachher bindet. Wenn die Pferde auf Zuruf anziehen und halten kann, also ein Mann das ganze Einfahren besorgen, besonders, wenn sogleich in die Dreschmaschine abgeworfen werden kann. pract.

Viehzucht.

Die Dasselplage. Die Dasselfliege schmarotzt mit ihrer Larve im Körper des Hochwildes und der Haussäugetiere, so z. B. in der Nase des Schafes, im Rachen des Rotwildes, in den Magenschleimhäuten des Pferdes und in der



Haut des Rindes. Besonders beim Weidevieh geht der Schaden jährlich in die Millionen. Die Dasselfliege (Abb. 2) legt im Herbst ihre Eier an der Unterseite der weidenden Rinder ab, die Larven dringen über Winter durch den Körper nach oben und erscheinen im nächsten Frühjahr unter der Rückenhaut, hier Beulen bildend. Siehe die Bilder 1a und 1b! Es ist erklärlich, daß die befallenen Tiere in der Milchleistung stark zurückgehen, denn sie erdulden große Schmerzen, außerdem ist das beulige Fleisch später untauglich und die löcherige Haut minderwertig geworden. Wirkliche Abhilfe leistet nur gemeinsame Bekämpfung. Kein Stück Vieh darf hinfort unabgedasselt auf die Weide getrieben werden. Die Larven werden entweder mit den Fingern ausgedrückt oder mit einer Stecknadel angestochen, so daß der Inhalt ausfließt, oder man arbeitet in schwierigen Fällen mit einer Greifzange (Pinzette).

Hafer in der Schweinemast. Die größeren Vorräte an Hafer und die Möglichkeit, besonders im Herbst den Hafer als Pferdefutter durch billigere Futtermittel (Rübenblätter und -köpfe, Trockenschnitzel, Melasse, Schlempe) zu ersetzen, lenken den Blick auf die Haferfütterung an Mastschweine. Er hat einen etwas geringeren Nährwert als die Gerste; es hängt also von den Marktpreisen ab, ob man diese oder jene Getreideart neben einem eiweißreichen Futtermittel (Ölkuchen usw.) verwendet. Hafer erzeugt jedenfalls festen kernigen Speck und verbessert dadurch die Güte der Mastschweine. Nach einem Fütterungsversuch mit Hafer in verschiedenen Formen (gequetscht, geschält, gemahlen, ganz) war die Zunahme in allen Gruppen gleichmäßig. Die Tiere bevorzugten jedoch Haferkörner und geschälten Hafer, auch wird nach den Versuchserfahrungen empfohlen, den Hafer zu schroten, weil er in diesem Zustande wirtschaftlicher wirkt als ganzer Hafer. Die Wahl von geschältem oder geschrotetem Hafer muß von den Verarbeitungskosten abhängen. Bei freiem Zugang zum gemahlenen Hafer fraßen die Tiere fast zweimal soviel und ließen dafür einen Teil von Mais und Eiweiß-Zusatzfutter liegen; Hafer kam also dem Geschmack der Tiere mehr entgegen. Es ist freilich nicht zweckmäßig, den Tieren beliebig viel Hafer zu geben, weil das Eiweißverhältnis leicht zu eng werden und die Gewichtszunahme verzögern kann. Auch für Muttersauen bildet der Hafer ein wertvolles Kraftfutter, die Ferkelzahl und deren Lebenskraft werden durch Hafer ebenso günstig beeinflußt wie die Säugefähigkeit der Sau, wenn auch die Wirkung von Mais nicht ganz erreicht wird. Da letzterer zurzeit als Schweinefutter bei uns wenig in Frage kommt, wird man der Haferfütterung mehr Beachtung schenken (und vor allen Dingen den Roggen bei den gegenwärtigen Preisen aus dem Schweinestall verbannen). Dr. E. F.

Billiges Herbstfutter. Wer im Herbst noch schnell Grünfutter haben will, muß unbedingt Senf anbauen. Er liefert schon nach 6—8 Wochen einen 40 Zentimeter hohen Schnitt. Man mäht ihn zweckmäßig, sobald sich die ersten Blüten zeigen. Denn wenn er erst Schoten angesetzt hat, ist er bereits verholzt und schmeckt bitter. Man wird also stückweise alle 14 Tage säen, je ¼ Hektar etwa 15 Pfund. Da der Senf keinen Stickstoff sammelt, empfiehlt sich eine Salpetergabe. Er wächst dann um so freudiger und entzieht dem Acker nicht so viele Nährstoffe. Eine gute Eigenschaft hat er noch, er unterdrückt infolge seiner Schnellwüchsigkeit die Quecken besser als es die Schmetterlingsblütler können, die anfangs nur langsam vorankommen. cl.

Obst- und Gartenbau.

Der Obstgarten im September. Im Obstgarten hat die Ernte eingesetzt; nicht immer wird sie zur rechten Zeit vorgenommen. Viele Früchte sind vorzeitig geerntet worden, so daß es nicht immer zu der doch so erwünschten Zuckerbildung kommen konnte. Man sollte die zu frühe Ernte wenigstens bei dem Winterobst vermeiden, das durch späteres Abnehmen nicht nur an Größe, sondern an Güte und Haltbarkeit gewinnt. Alle rauhschaligen Apfelsorten zum Beispiel gehen rasch in einen welken Zustand über, wenn sie zu früh geerntet werden. Auch dem Steinobste, besonders unserer Hauspflaume, sollten wir Zeit zur vollkommenen Reife geben, da gerade sie in den Herbstwochen sehr an Zucker zunimmt. Wo es sich um Pflaumen für den eigenen Haushalt handelt, sollte das Pflücken nicht vor dem Welkwerden des Stielteiles der Frucht geschehen. Pflaumen, die am Stielende welk zu werden beginnen, haben eine reiche Süße. Sie sind außerordentlich wertvoll für Mus- und Marmeladebereitung und zur Herstellung von Dörrpflaumen. Manchem Obstbaum, namentlich den Zwergbäumen, werden Wassergüsse noch gute Dienste tun, denn der Boden ist trotz vorübergehenden Regens trocken. Schwere Früchte an Spalierobst erhalten Stützen, damit die Fruchtholzzweige durch die Schwere der Frucht nicht abgebrochen werden. Die schwerbeladenen Äste der hochstämmigen Spätsorten sind ebenfalls zu stützen. Wo man den Fanggürtel noch nicht angelegt hat, sollte es immer noch geschehen. Ebenso sind in diesem Monat Leim und Unterlagepapier zur Herstellung der Leimringe gegen den Frostspanner zu beschaffen. Der Frostspanner erscheint vereinzelt bekanntlich schon in den ersten Tagen des Oktober. Im Herbste beobachtet man auch dann und wann die einer nackten Schnecke ähnlich sehenden Larven der Kirschblattwespe, die die Obstbaumblätter vollständig skelettiert. Man sieht bei Blättern, die von diesem Schädling befallen sind, oft nur das netzartige Blattrippengestell. Die Bekämpfung geschieht am besten durch das Aufstreuen trockener Asche; diese entzieht den Tieren alle Feuchtigkeit und bringt sie so zum Absterben. In den Himbeerpflanzungen werden oft noch die alten abgetragenen Ruten gesehen, die unmittelbar nach dem Abernten herausgeschnitten werden sollten. Sie bergen nicht selten die Larven und Puppen gefährlicher Himbeerschädlinge. Gartenbauinspektor K.

Der Gemüsegarten im September. Im Gemüsegarten gilt noch immer der Kampf gegen Schädlinge; bei den späten Saaten ist noch zu hacken und reichlich zu gießen. Jetzt noch Aussaaten langfristig heranwachsender Gemüsearten vorzunehmen, kann nicht empfohlen werden. Von Nutzen können nur noch Spinataussaaten wie die Saat von Wintersalat sein. Wer unter geeignetem Schutze — Glas — Pflanzen überwintern kann, wird hierzu noch Aussaaten

machen. Bohnen, die zur Saatgutzucht angepflanzt worden sind, sollten in diesem Monat nicht über die Zeit im Freien belassen werden, da die zunehmenden Nebel dem Saatkorne nicht dienlich sind. Sellerie erhält in diesem Monat noch reichlich flüssige Düngung, da er in seine Hauptwachstumszeit eintritt. Blumenkohl muß ebenfalls noch durch Dungguß gefördert werden. Namentlich sind späte Sorten sehr dankbar für reichliche Wasser- und Nährstoffzufuhr. Selbst wenn sie zur vollen Blumenausbildung im Herbste nicht kommen sollten, sind sie wertvoll, da sie im Einschlage in einem Keller noch sehr gut ihre Blume zur Entfaltung bringen. Abgeerntete Beete, die zur Herbstbestellung keine Verwendung finden, werden trotzdem umgegraben, damit der Boden tätig bleibt und auch das Unkraut beseitigt wird. Wer sicher vor Mäusefraß ist, kann in diesem Monat noch eine für die Überwinterung bestimmte Möhrensaat vornehmen, die, unter der Winterdecke geschützt, im zeitigen Frühjahr zur ersten Möhrenernte führt. Wirsing kann in diesem Monat in milden Lagen zu gleichem Zwecke, in Furchen gepflanzt, zum ersten Frühanbau gelangen. Die Vorbereitung der Überwinterungsräume ist jetzt in die Hand zu nehmen. Gartenbauinspektor K.

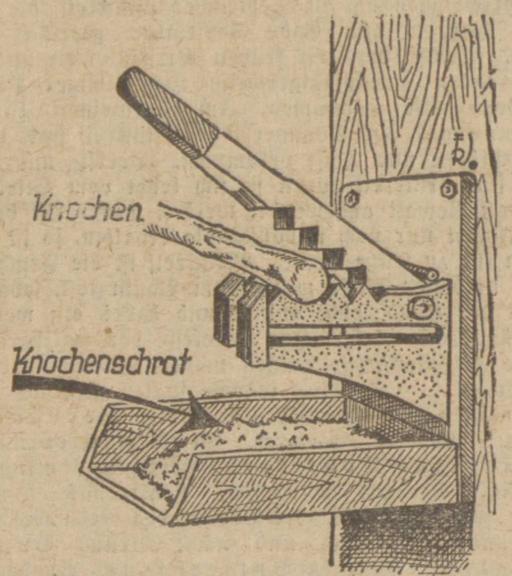
Der Anbau des Wintersalats ist in nicht zu rauhen Lagen trotz Auswinterungsschäden eine durchaus gewinnbringende Kultur und darum zu empfehlen. Um das richtige Setzmaterial, d. h. mittelgroße, kräftige Setzlinge zu erhalten, ist eine doppelte Aussaat anzuraten, gegen Ende August und etwa 10 Tage später. Schützen müssen wir die Pflanzen sowohl gegen die Kälte als auch gegen viel Sonne. Zu dem Zwecke legen wir das Beet möglichst halbschattig an; ferner ziehen wir namentlich bei leichteren Böden von Osten nach Westen etwa 10 Zentimeter tiefe Furchen, in die wir die Setzlinge pflanzen. An schneelosen Frosttagen ist eine leichte Bedeckung mit Tannenreisig anzuraten. Das wiederholte Auftauen und Wiedergefrieren des Bodens möglichst zu verhindern, ist der Hauptzweck der angedeuteten Maßnahmen, weil die Pflänzchen sonst leicht aus der Erde gehoben und ihre Würzelchen bloßgelegt würden. Wenn wir trotzdem die Pflänzchen nur mit Abstand von zirka 15 Zentimeter in der Reihe setzen, so tragen wir einer etwaigen Auswinterung Rechnung. Sie betrug bei mir (mit Ausnahme des überaus strengen Winters 1928/29) höchstens 16 Prozent. Der Auswinterungsschaden fällt geldlich kaum ins Gewicht, da genügend Pflänzchen infolge des zu dichten Standes derselben vorhanden sind, um im kommenden Frühjahre entstandene Lücken auszufüllen, was natürlich mit Wurzelballen geschieht; zu dicht stehende Pflanzen sind ebenfalls mit Wurzelballen zu verpflanzen. Salat will bekanntlich auf einem frisch gedüngten Boden angebaut werden; zirka 14 Tage vor dem Auspflanzen geben wir zu der Stallmistdüngung noch 5—6 Kilogramm schwefelsaure Kalimagnesia und 6—7 Kilogramm Thomasmehl auf 1 Ar. Diese Kaliphosphatdüngung hat insbesondere auf die Winterhärte der Pflanzen und die Festigkeit der Köpfe einen günstigen Einfluß. Im Frühjahr ist für öftere Bodenlockerung sowie Bewässerung Sorge zu tragen. Als beste Wintersalatsorte sei Nansen, auch Nordpol genannt, empfohlen. Ernte: Ende Mai und Juni, in warmen Frühjahren noch etwas früher. Hps.

Wann ernte ich? Wir sprechen hier vom Kernobst: denn wann die Steinobstarten geerntet werden sollen, weiß jedes Kind. Dann nämlich, wenn die Früchte am besten schmecken. Beim Kernobst ist das aber eine besondere Sache. Der Laie sagt, man müsse ernten, wenn die Kerne braun sind. Das trifft aber nur bei ganz frühen Sorten und auch nur bei wenigen Apfelsorten und verhältnismäßig zahlreichen Birnensorten zu. Völlig unzutreffend ist es dagegen bei Herbst- und Wintersorten. Es muß zwischen Erntereife (Pflückreife) und Genuß- bzw. Lagerreife unterschieden werden. So gibt es ja sehr viele Birnensorten, die Ende September oder Anfang Oktober gepflückt werden müssen, aber erst im Januar oder Februar genußreif werden, und gar Apfelsorten, die erst von März oder April ab lagerreif sind. Wenn man sie im Herbst pflückt, sind manche noch grasgrün, und nichts verrät äußerlich, daß sie gepflückt werden müssen. Und doch kommt es auf das rechtzeitige Pflücken außerordentlich viel an. Zu früh gepflückte welken auf dem Lager; Äpfel bleiben zäh und grün, Birnen werden nicht weich und schmelzend, sondern bleiben, mögen sie lagern so lange sie wollen, rübenartig, bis die Früchte endlich zu einer Mumie eintrocknen. Man hat Erntekalender aufgestellt, in denen es heißt, diese und jene Sorte müsse an dem und jenem Datum geerntet werden. Damit läßt sich nichts anfangen. Heiße Sommer bringen zeitigere Pflückreife, kalte spätere. So waren im Jahre 1921 viele Apfelsorten schon am 10. September pflückreif, die in normalen Jahren erst Ende September gepflückt werden dürfen. Selbst bei den frühen Birnensorten und Apfelsorten fallen zweckmäßigerweise nicht immer Pflückreife und Genußreife zusammen. Im allgemeinen kann man aber annehmen, daß Sommersorten pflückreif sind, wenn sie sich verfärben und Duft bekommen. Herbst- und Wintersorten sind erntereif, wenn sie sich leicht vom Stiele lösen, ohne daß Gewalt angewendet werden muß. Ist der Stiel einer Frucht nur noch unvollständig erhalten, so ist das ein Zeichen für zu frühe Ernte. Pflückreif ist die Frucht, wenn sie sich in dieser Weise willig vom Baum löst, sobald man sie mit der Hand leicht anhebt und dabei ein wenig um ihre Längsachse dreht. Im Interesse der Haltbarkeit und höchster Geschmacksgüte müssen manche Sorten — dies gilt für Birnen — früher, manche später gepflückt werden. Früh müssen gebrochen werden: Weiße Herbstbutterbirne, Madame Favre, Boses Flaschenbirne, Alexandrine Douillard, Herzogin von Angoulême, Regentin, General Tottleben, Clairgeaus Butterbirne, Pastorenbirne. Bei Beginn des Verfärbens erntet man, und zwar nach und nach: Grüne Sommermagdalene, Giffards Butterbirne, Runde Mundnetzbirne, Stuttgarter Gaishirtl, Esperens Herrenbirne, Andenken an den Kongreß, Clapps Liebling, Williams Christbirne. Späte Ernte verlangen: Edelcrassane, Winterdechantsbirne, Virgouleuse, Esperens Bergamotte, Olivier de Serres, St. Germain, Hardenponts Winterbutterbirne. Nach trockenheißen Sommern muß man etwas früher pflücken, weil die Frucht sonst rübig bleibt. Auch andere Obstsorten müssen in solchen Jahren etwas vorzeitiger als sonst gepflückt werden. Js.

Geflügelzucht.

Arbeiten des Hühnerzüchters im September. Ein großer Teil der Zuchthühner ist bereits fertig mit der Mauser. Vor allem sind es ältere Tiere und überhaupt solche mit Hauben, die sich noch im Federwechsel befinden. Zupfen andere Hennen an den frisch sprießenden Federn der Haubenhühner, so sind diese Leidtragenden solange allein zu sperren, bis ihre Kopfzierden völlig entwickelt sind. Alle mausernden Hühner erhalten reichlich eiweißhaltiges Futter, Kalk, Knochenschrot und Grünes mancherlei Art, in erster Linie Luzerne. Im September muß sich der Hühnerbesitzer zu wiederholten Malen einen Überblick verschaffen, welche Tiere er noch abzustoßen hat, und was er andererseits an Zuchtmaterial braucht. Der Eierertrag hat jetzt naturgemäß stark nachgelassen. Den meisten Hühnerbesitzern ist nichts daran gelegen, wenn die Junghennen jetzt schon legen, da diese dann gewöhnlich im November oder Dezember in die Halsmauser kommen, was das Aufhören ihrer Legetätigkeit zur Folge hat. Um dies zu verhüten, ist solchen Junghennen der Futterkorb etwas höher zu hängen, vor allem die Beigabe von eiweißhaltigem Futter zu beschränken. Andererseits aber müssen die alten Zuchthennen, soweit sie auch im nächsten Jahre noch zur Zucht dienen sollen, reichlich damit bedacht werden. Jetzt, wo die Zucht doch vollständig vorbei ist, sind die nicht mehr benutzten Zuchtgeräte sowie die Brutapparate sauber zu reinigen und beiseite zu stellen. Die Hauptreinigung der Stallungen nebst allem, was darin ist, kann Ende dieses Monats oder anfangs nächsten Monats vorgenommen werden. — Die Truthähne sollen nicht länger als drei Jahre zur Zucht genommen werden. Da aber jetzt Überfluß an Schlachtgeflügel herrscht, lassen wir sie noch bis nach Schluß der Hasenjagd leben, also bis Mitte Januar. Dann werden sie bedeutend besser bezahlt. Nur für den Fall, daß diese Puterhähne gegen die jungen Hennen garstig sind, müssen sie alsbald ihr Leben lassen. Im übrigen werden die Truthühner wie die Haushennen versorgt. — Für die Perlhühner, die nun auch aufgehört haben zu legen, gilt dasselbe. Mit Vorliebe schweifen sie noch, sich nützlich machend, im Obstgarten umher. Paul Hohmann-Zerbst.

Das Zerkleinern der Knochen, die in der Geflügelhaltung infolge ihres hohen Nährstoffgehaltes eine große Rolle spielen, bereitet in kleineren Betrieben oft Schwierigkeiten. Zerschlägt man die im Haushalt abfallenden Knochen mit einem Hammer, so ist einmal die Zerkleinerung unvollkommen, andererseits geht dabei wertvoller Knochensaft verloren. Für solche Betriebe, für die die Anschaffung einer Knochenmühle zu teuer ist, genügt eine Knochenpresse (Abb.), die alle Knochen zerdrückt. Sie ist leicht zu handhaben, verursacht keinen Saftverlust und kann außer zum Zerkleinern von Knochen auch zum Schneiden von anderen Futtermitteln wie Grünfutter, Fleisch usw. benutzt werden. Dr. D.



Knochenpresse

Praktische Geflügelställe. Der praktische Geflügelzüchter weiß, daß die Leistungen des Geflügels von dessen Wohlbefinden abhängen, daß hierfür neben einer entsprechenden Fütterung der Stall von größter Bedeutung ist. Wiederholt ist schon darauf hingewiesen worden, daß Holzställe den Steinbauten vorzuziehen sind. Holzställe sind trockener und bei richtiger Verarbeitung auch wärmer. Was die Haltbarkeit angeht, so sind Holzställe bei entsprechender Behandlung fast unbeschränkt haltbar. Der Geflügelstall muß natürlich auch entsprechend eingerichtet sein. In erster Linie müssen Luft und Licht berücksichtigt werden. Gerade frische Luft ist für Geflügel sehr wichtig, viel wichtiger als für andere Haustiere. Eine gute Ventilation ist aus diesem Grunde unbedingt notwendig. Doch muß Zugwind unter allen Umständen vermieden werden. Die Stallluft wird durch die Reinlichkeit bedingt. Als beste Einstreu hat sich Torf bewährt, da Torf Feuchtigkeit und Gase bindet. Die verbrauchte Torfstreu liefert einen wertvollen Gartendünger und dient besonders zur Lockerung des Bodens. Die hohe Bedeutung des Lichtes ist heute auch überall bekannt. Darum bringt man am Geflügelstall große Fenster an, die bis auf den Boden hineinreichen. Die innere Einrichtung des Stalles ist verschieden. Ob man Scharraum und Schlafraum trennt, ist im Grunde gleichgültig, wenn auch die Einteilung in Scharr- und Schlafraum namentlich in rauhen Lagen etwas für sich hat; denn der Schlafraum kann wärmer gehalten werden. Kl.

Bienenzucht.

Wann kaufen wir unsere Bienen am zweckmäßigsten ein? Ja nicht zu früh im Jahre, nicht etwa schon um die Faschingszeit, wie es vielfach nach alter Väter Sitten Brauch ist. Wir dürfen doch nicht die Katze im Sacke erstehen. Jedes einzukaufende Bienenvolk muß genauestens untersucht werden. Dazu müssen wir eine beständige, wärmere Zeit abwarten. Beste Zeit zum Geschäfte sind der März und der April. Auf später hinaus wollen wir den Kauf auch nicht verschieben, weil kurz vor der Schwarmzeit gute Völker nur sehr schwer und um verhältnismäßig hohen Preis zu haben wären. Das aber schließt nicht aus, daß wir uns schon im Winter um Kaufgelegenheit umsehen und uns das Vorkaufsrecht sichern. Wenn nur irgend möglich, kaufen wir bei einem Nachbarimker ein, von dem wir wissen, daß auf seinem Stande nie eine ansteckende Krankheit geherrscht hat. In zweiter Linie kommen dann die Handelsbienenzüchter an die Reihe. Beim Geschäfte geben wir der angestammten, bodenständigen, dunklen deutschen Biene entschieden den Vorzug. Sie ist die beste Honigbiene, die ich kenne und bei naturgemäßer Behandlung auch eine zufriedenstellende Schwarmbiene. Nicht die honigschwersten Völker sind immer die besten, sondern die volksstarken mit einem lückenlosen, den Verhältnissen entsprechend ausgebreiteten Brutneste.

Weigert.

Für Haus und Herd.

Steinpilzschnitzel. Gut gesäuberte Steinpilze schneidet man der Länge nach in Scheiben, salzt sie etwas und läßt sie eine Stunde stehen. Hierauf legt man sie zum Abtrocknen auf ein sauberes Tuch, wendet sie dann in Mehl, geschlagenem Ei und Semmelbrösel und bäckt sie auf schwachem Feuer in Butter schwimmend goldgelb.

Gebackene Reizker. Große Reizker salzt und dämpft man erst gar, läßt sie dann gut abtropfen, wälzt sie in Mehl, dann in geschlagenem Ei und Semmelbrösel und bäckt sie in Butter in einer flachen Pfanne goldbraun. Ein vorzügliches Gericht zu Salaten und feinen Gemüsen.

Pilzpastetchen. Man bereitet und bäckt Pastetchen aus Blätterteig und füllt sie mit folgendem Pilzragout: 6 bis 7 Löffel voll feingewiegte, gut weichgedämpfte Pilze, 2 Eier, Salz, ein Teelöffel voll Mehl, Petersilie, etwas Zitronensaft, alles gut vermengt. Ohne Teig können sie zubereitet werden, indem bloß die Fülle in gut gebutterte, mit Semmelbrösen ausgestreute Förmchen gebracht und bei mäßiger Hitze gebacken wird.

Ein praktischer Knäuelhalter. Beim Stricken und Häkeln ist das Garnknäuel nicht selten ein wahrer Kobold. Bald hüpft es vom Tisch herunter, dann versteckt es sich unter dem Tisch oder dem Schrank oder schlingt sich um Stuhl- und Tischbeine oder was derartige Künste mehr sind. Um all diesem vorzubeugen, dient der abgebildete Knäuelhalter. Er besteht aus einem Armring mit daran befestigtem Häkchen. Letzteres wird in eine Garnlage gehakt, und das Garn läuft ungehindert ab, bis es den Haken erreicht. Dann wird dieser einfach in eine neue Lage gehakt. Sch.



PRAKTISCHER KNÄUELHALTER

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.